

Das Genom auf dem Papier – der Weg zum langfristigen Betriebserfolg?



„KuhVision“, ein Name, der seit 2016 bei den Rinderzüchtern im gesamten Bundesgebiet in aller Munde ist. Das erklärte Ziel dieses Projektes der deutschen Rinderzuchtorganisationen war es, die bekannte genomische Zuchtwertschätzung auf ein neues Datenfundament von über 100.000 typisierten weiblichen Rindern zu stellen, und durch die umfassende Aufnahme von Gesundheitsdaten dieser Tiere die Weichen für eine genomische Gesundheitszuchtwertschätzung zu stellen.

Doch wie ist der Status quo des Projektes heute? Was berichten die Anwender aus der Praxis? Am 08. Februar 2019 trafen sich die schleswig-holsteinischen Teilnehmer in Neumünster, um weitere Informationen und Ergebnisse zu erhalten.

Claus Solterbeck, Vorsitzender des Aufsichtsrates der RSH eG und selbst Teilnehmer bei KuhVision, begrüßte die zahlreich erschienenen Betriebsleiter und freute sich, dass auch an diesem Tag das Interesse an der genomischen Herdentypisierung

ungebrochen groß schien. „Wir hätten anfangs nicht gedacht, dass das Projekt so schnell durchstarten würde. Aber nun freuen wir uns natürlich sehr über den großen Zuspruch“ lobte Solterbeck das Engagement der Landwirte. Aktuell beteiligen sich in Schleswig-Holstein 62 Betriebe mit einer durchschnittlichen Herdengröße von 165 MLP-Kühen. Da dies die für das RSH-Gebiet verlangte Kuh-Quote für KuhVision vollständig erfüllt, haben sich bereits 19 weitere Betriebe dem Nachfolgemodell „RSH-GenomScan“ angeschlossen, um ebenfalls die gesamte weibliche Herde nach und nach typisieren zu lassen. Diese Betriebe haben mit durchschnittlich 226 MLP-Kühen noch etwas größere Herden.

Erste sichtbare Erfolge

Bei den steigenden Herdengrößen im Land liegen die managementtechnischen und ökonomischen Vorteile, die die komplette Typisierung der weiblichen Tiere bietet auf der Hand: Über das Potential der Tiere müssen nun im Stall keine Mutmaßungen mehr angestellt werden - der Landwirt sieht es schwarz auf weiß in seinem Online-Portal „NetrindGenom“. Eine sichere Datengrundlage für die Selektionsentscheidung „aufziehen oder



Welches genetische Potential in den einzelnen Jungtieren steckt kann man nicht sehen- es ist aber für Aufzuchtentscheidungen essentiell

verkaufen“ ist geschaffen. Die abzulesenden Wachstumsschritte für die Zuchtwerte der typisierten Tiere zeigen, dass auf den teilnehmenden Betrieben die datengestützte Selektion bereits Einzug gehalten hat.

Vergleicht man die Durchschnitte der einzelnen genomischen Relativzuchtwerte (gZW) der Geburtsjahrgänge in der Lernstichprobe, so sieht man in allen Zuchtwerten eine zum Teil deutliche Niveausteigerung realisiert:

| 2015 | gRZG | gMkg | gZW-Fkg | gZW-Ekg | gZW-F% | gZW-E% | gRZM | gRZS | gMty | gKoe | gFun | gEut | gRZE | gRZD | gRZR | gRZKm | gRZKd |
|--------|------|-------|---------|---------|--------|--------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-------|-------|
| Ø | 109 | 223 | 13 | 10 | 0,05 | 0,03 | 107 | 103 | 104 | 105 | 103 | 105 | 106 | 101 | 101 | 102 | 102 |
| max | 144 | 2332 | 83 | 63 | 1,09 | 0,53 | 145 | 131 | 132 | 129 | 134 | 146 | 136 | 139 | 136 | 132 | 122 |
| min | 69 | -2478 | -71 | -58 | -0,88 | -0,46 | 64 | 72 | 71 | 72 | 66 | 65 | 65 | 63 | 64 | 72 | 78 |
| Anzahl | 3751 | | | | | | | | | | | | | | | | |

| 2018 | gRZG | gMkg | gZW-Fkg | gZW-Ekg | gZW-F% | gZW-E% | gRZM | gRZS | gMty | gKoe | gFun | gEut | gRZE | gRZD | gRZR | gRZKm | gRZKd |
|--------|------|-------|---------|---------|--------|--------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-------|-------|
| Ø | 122 | 609 | 27 | 22 | 0,03 | 0,02 | 116 | 107 | 106 | 106 | 108 | 113 | 114 | 102 | 104 | 106 | 103 |
| max | 161 | 2307 | 90 | 71 | 0,90 | 0,42 | 150 | 141 | 140 | 127 | 143 | 145 | 143 | 136 | 141 | 131 | 122 |
| min | 79 | -1193 | -41 | -30 | -0,70 | -0,33 | 82 | 80 | 73 | 76 | 71 | 71 | 73 | 71 | 72 | 75 | 85 |
| Anzahl | 3212 | | | | | | | | | | | | | | | | |

Tabellen Zuchtwertniveaus 2015 und 2018

Quelle: Rinderzucht Schleswig-Holstein eG, 2019

Im Bereich aller gZW, ausgehend vom Geburtsjahrgang 2015 verglichen mit dem Jahrgang 2018, konnte Zuchtfortschritt realisiert werden. Ein erstes Indiz dafür, dass die Landwirte die genomischen Zahlen ihrer Tiere intensiv dazu genutzt haben, die Herde zu selektieren und gezielte Anpaarungen zur Verbesserung der genetischen Schwächen auszuwählen.

Diagnosen- und Gesundheitsdatenmanagement

Neben dem Leistungspotential stehen mittlerweile vor allem Gesundheits- und Langlebigkeitsaspekte im Fokus der züchterischen Aufmerksamkeit. Daher war es ein klar definiertes Ziel der deutschen Zuchtorganisationen, auch für diese Paramater Zuchtwerte mit ausreichender Sicherheit zu entwickeln. So haben Landwirte und die haus-eigenen Zuchtberater ab April Relativzuchtwerte an der Hand, um die Vererbungsleistung der Tiere auch in den Bereichen Klauengesundheit,

Stoffwechsel, Reproduktion und Eutergesundheit bewerten und gezielt anpaaren zu können.

Für die Berechnung dieser neuen Gesundheitszuchtwerte ist eine solide, belastbare Datenbasis in diesem Bereich fundamental. Ein großer Teil der an „KuhVision“ teilnehmenden Betriebe meldet die Daten online vorbildlich und tagesaktuell. Die Daten (Milchleistungsprüfung (MLP), Gesundheitsdaten, Klauenpflege und Befruchtung) werden beim Landeskontrollverband SH (LKV) über die Adis-Schnittstelle erfasst und dann mindestens einmal in der Woche vom LKV an das VIT in Verden übermittelt. Nur die Ergebnisse der Klassifizierer über die Exterieur-Einstufung der betreffenden Kühe gehen direkt von der RSH an das VIT. In Bezug auf die Klauenschnitt-Daten ist es wichtig, auch die Pflegeschnitte durch „ohne Befund“ zu erfassen, um ein korrektes Abbild des Ist-Zustandes errechnen zu können. Die Regelmäßigkeit und Vollständigkeit der Datenmeldung der Betriebe wird

seitens der RSH und zur Eigenkontrolle über einen Zeitraum von sechs Monaten (Klauenschnitte 12 Monate) überwacht, um eine ausreichende Datenqualität für die Schätzung der Gesundheitszuchtwerte zu gewährleisten. Anhand einer Datenampel kann der Landwirt ebenfalls online einsehen, ob er die vertraglich benötigten Daten bereits abgeliefert hat. Hier laufen mittlerweile große Datenmengen auf: Waren es im Jahr 2016 noch 17.029 Gesundheitsdatensätze und 13.314 Klauendiagnosen, so sind es 2018 bereits 51.049 Datensätze zur Gesundheit und 38.372 Klauenschnittdaten.

Vater: Unbekannt?

Die ersten Erfahrungen aus der Herdentypisierung zeigen, dass die Abstammung eine gewisse Störanfälligkeit aufweist. Gründe hierfür sind Verwechslungen beim Sperma, Vertauschen der Kälber nach der Geburt oder bei der Kälbermeldung, oder der Deckbulle, der trotz erfolgter Besamung „seine Finger im Spiel“ hatte. Von den 20.488 typisierten Tieren liefen 2.513 Tiere (12% der Stichprobe) durch den sogenannten „Elternfinder“, da die im Papier ursprünglich aufgeführte Abstammung ausgeschlossen werden konnte. Dabei wurde in 373 Fällen der Deckbulle als Vater identifiziert, in 304 Fällen stimmte die Mutter auf dem Papier nicht, ein Fall von bei der Geburt vertauschten Kälbern. Mit dem „Elternfinder“ konnten im Nachhinein 1.791 Abstammungen richtiggestellt werden, das sind 71,3% der Fälle. Die restlichen knapp 29% scheiterten bei der Aufklärung an nicht typisierten Deckbullen, festgestellten Kreuzungen oder nicht typisiertem Fremdsperma (keine vorliegenden SNP's) von ausländischen Spermaanbietern.

Warum der Aufwand?

Proben ziehen, Daten erfassen, Dateneingabe, Klassifizierung der Einzeltiere, Kontrolle der Daten- und Zuchtwerte im Online-Portal „NetrindGenom“. Der Landwirt hat eine Menge Zahlenhaufen zu managen, will er seine Herde genomisch typisieren lassen und mit den Daten aktiv arbeiten. Da stellt sich natürlich die legitime Frage: „Wofür der ganze Aufwand?“



Ein kleines Stück Gewebe liefert so viele Infos- neben den Zuchtwerten unter anderem auch, ob die Abstammung passt

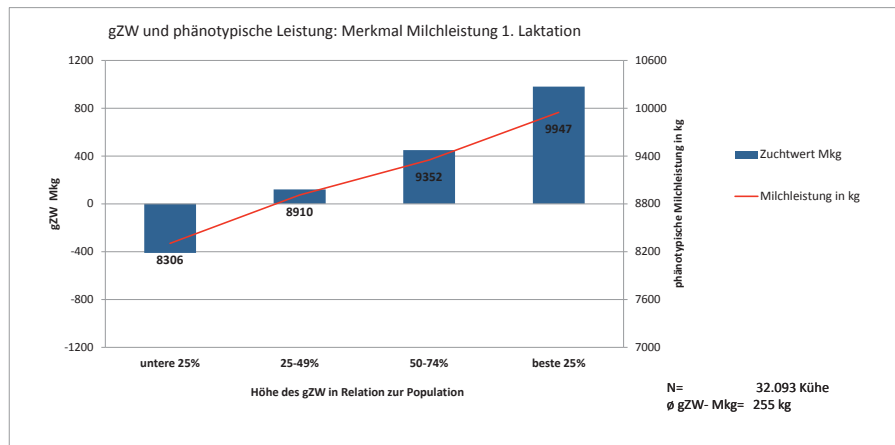
Hier konnte Dr. Dirk Segelke vom VIT in Verden durch die Auswertung der KuhVisions-Daten bereits eindeutige Antworten liefern. Ausgehend von den Daten der aktuell im Rahmen von „KuhVison“ typisierten weiblichen Rindern konnten phänotypische Mittelwerte errechnet werden, die eindeutig aufzeigen:

Nicht nur der zeitliche Aufwand, auch das für die Typisierung in die Hand genommene Geld lohnt sich später in barer Münze. Teilt man die in die Datengrundlage einfließenden weiblichen Tiere nach ihrem genomischen Zuchtwert (gZW) in vier Cluster auf (schlechteste 25%, 26 - 49%, 50 - 74% und beste 25%) und bezieht dann die nun bekannten phänotypischen Leistungen für die entsprechenden Merkmale auf diese vier Gruppen, so erhält man eindeutige Bilder:

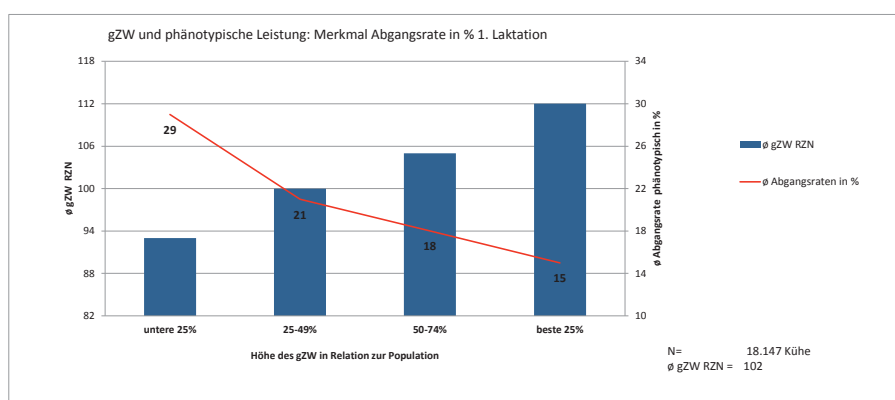
Betrachtet das ökonomisch sehr wichtige Merkmal Milchleistung, so wird bereits offensichtlich, dass eine gezielte Selektion nach Höhe des gZW klare ökonomische Vorteile bringen muss. Die Differenz der phänotypischen Durchschnittsleistungen von der schlechtesten bis zur besten gZW-Gruppe liegen bei beachtlichen 1.641 kg Milch im Durchschnitt pro Färsen in der ersten Laktation. Neben der Milchleistung ist auch die Nutzungsdauer der Kuh ein wichtiger, auf die betriebliche Ökonomie starken Einfluss nehmender Faktor. Gerade Ermittlung, Erfassung und Spezifizierung der Abgangsgründe konnten durch „KuhVision“ nochmals verbessert werden.

Auch hier gibt das bereits in der letzten Tabelle verwendete Vergleichsmodell eine eindeutige Aussage mit auf den Weg:

Von der schlechtesten bis zur besten Gruppe für den genomischen Relativzuchtwert Nutzungsdauer (gRZN) liegen im Falle der Abgangsrate (1. Laktation) phänotypisch fast 15% Unterschied, wobei hier vorerst nicht weiter spezifiziert wird, warum die Kuh bereits in ihrer ersten Laktation abgegangen ist. Während in den Betrieben mit einem durchschnittlich niedrigen gRZN fast 30% der Tiere in der ersten Laktation abgehen, sind es in den Spritzenbetrieben nur 15%. Die ökonomischen Auswirkungen dieser Zahlen spiegeln sich in der



Quelle: VIT Verden, 2019



Quelle: VIT Verden, 2019

Tatsache wider, dass Betriebe mit einem sehr hohen ø gRZN nicht nur über eine doppelt so hohe Bestandsergänzung verfügen, sondern auch ein breiteres Spektrum an Tieren zur Remontierung auswählen können. Tiere, die nicht zur Remontierung in der eigenen Herde herangezogen werden, können zudem über Auktionen oder in den Export verkauft werden und so Erlöse erbringen. Abgänge, gerade zu diesem sehr frühen Zeitpunkt, führen zu den schwerwiegendsten ökonomischen Verlusten, denn die Lebens effektivität dieser Kuh ist durch die Aufzucht- und geringe erbrachte Milchleistung noch nicht ansatzweise rentabel. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass die Taxierung der neugeborenen weiblichen Rinder anhand der genomischen Zuchtwerte für alle geschätzten Merkmale funktioniert. Der Landwirt erhält in einem sehr frühen Stadium des Rinderlebens verlässliche Aussagen über das Leistungspotential, Stärken und Schwächen des Tieres und kann Selektionsentscheidungen treffen. Das führt zu einer genetischen Verbesserung der Herde

und somit zu Steigerung der daran geknüpften phänotypischen Leistungen. Diese wiederum haben natürlich direkte Auswirkungen auf den ökonomischen Erfolg des Betriebs.

Praxiseinblicke

Doch „Grau, teurer Freund, ist wie immer alle Theorie“, das wusste schon der alte Goethe zu berichten. Wie gehen Landwirte in der täglichen Praxis mit „KuhVision“ ans Werk? Für einen Einblick haben wir mit zwei Teilnehmern gesprochen, die die Daten seit längerer Zeit auf ihren Betrieben unterschiedlich nutzen:

Die Reise beginnt in Richtung Ostsee in den Kreis Ostholstein, ganz in die Nähe der bekannten Feriengemeinde Grömitz und Neustadt in Holstein. In dieser doch eher ackerbaulich geprägten Region, in Groß Schlamin, liegt der Betrieb von Klaus Heldt, der neben seinen 60 Milchkühen rund 270 ha Land gemeinsam mit seiner Frau Martina und Mitarbeiter Alexander Bock sowie zusätzlichen Erntehelfern bewirtschaftet. Die Fläche teilt sich in rund 110 ha Weizen (60



Martina und Klaus Heldt zusammen mit ihrem Mitarbeiter Alexander Bock bewirtschaften den Betrieb in Groß Schlammin

ha Weizenvermehrung), 60 ha Gerste, 60 ha Raps und 17 ha Mais, wobei vor dem Maisanbau in der Fruchtfolge Ackergras gesät wird. Doch auch die Rinder haben ihren fest verwurzelten Platz auf dem Betrieb. Bereits die Großmutter des Betriebsleiters, Elisabeth Heldt, konnte Landessiegerkühe in Schleswig-Holstein stellen, wie die Bilder von „Renate“ (*1948) und „Ulla“ (*1950) an der Wand des Arbeitszimmers eindrucksvoll demonstrieren. Züchterischer Erfolg ist also im Hause Heldt auch keine Neuerung. Auf dieser Tradition und der Liebe zu den Kühen begründet sich die Entscheidung, neben dem Ackerbau, der das Hauptgeschäft des Betriebes darstellt, auch die Kühe in Groß Schlammin zu behalten. Die Herdenleistung im Jahr 2018 lag bei 10.771 Mkg mit 3,89% Fett und 3,34% Eiweiß. Seit Mitte 2018 hat der Betrieb auf ein automatisches Melksystem umgestellt, auch Spaltenschieben und Futteranschub werden seither vollautomatisch geregelt.

Herr Heldt, Sie sind quasi seit der Geburtsstunde von KuhVision ebenfalls mit an Bord. Was waren ihre Beweggründe für diese Investition?

„Naja, ich bin schon eher einer, der erst später zugestiegen ist. Auch ich habe mir diesen Schritt doch lange und reiflich überlegen müssen, auch, weil bei uns die Kühe ja nicht der einzige Betriebszweig sind, anders als bei vielen Berufskollegen, die an diesem Projekt mitwirken. Der gRZG wird in meinen Augen für eine züchterisch genaue Aussage immer nebensächlicher, und wir haben eben unsere ganz speziellen Kriterien und Anforderungen für unseren Betrieb, nach denen wir die Tiere dann selektieren. Darum ist es schon eine große Hilfe, die für mich relevanten Zahlen meiner Tiere „schwarz auf weiß“ zu haben.“

Was sind denn die für Sie wichtigen Zuchtziele in der Herde? Haben Sie eigene Selektionsgrenzen, auf die Sie besonderes Augenmerk legen?

„Ich habe zum Glück die komfortable Situation, dass ich bei meiner weiblichen Nachzucht sorgsam aussuchen kann, welche Tiere ich für meinen Betrieb aufziehe und welche Tiere zur Remontierung nicht so zu uns passen. Unsere Färsenaufzucht ist aufgrund der Betriebsgröße doch eingeschränkt und die Selektionsgrenzen daher schon scharf. Ich per-

sönlich achte bei den gZW vor allem auf die weibliche Fruchtbarkeit (Relativzuchtwert Reproduktion gZR), da ist ein Wert unter 90 schon ein Ausschlusskriterium. Ich habe zwar mit durchschnittlich rund 11.000 Mkg Herdenschnitt in den letzten Jahren schon eine sehr gute Milchleistung, aber natürlich ist auch das noch ausbaufähig. Darum sollten meine Färsen genomisch mindestens zwischen +300 - +500 Mkg Zuchtwert haben, damit sie in meine Herde passen. Auch das kann man ja im „NetrindGenom“ schnell einsehen. Meine beste Färse hat +1684 Mkg im System, solche Tiere erfreuen einen natürlich besonders. Dafür bin ich bei der Melkbarkeit (Relativzuchtwert Melkbarkeit gRZD) nicht ganz so pingelig. Zwar melken die Tiere mit einem Wert von unter 90 hier doch merklich länger, aber das macht ja bei einem Roboterbetrieb nicht mehr so viel aus, als würde ich selber im Melkstand stehen. Dass muss man dann immer ein bisschen von Fall zu Fall beobachten, aber die Zahlen „warnen“ mich da ja schon mal vor. Ist der gRZD zu hoch, so um die 115-120, hat man ja auch wieder Probleme. Diese Tiere sind einfach anfälliger für Euterentzündungen.“

Das sind ja durchaus schon genaue Vorstellungen über einige der Kennzahlen. Sind es nur noch die Zahlen, die bei Ihnen die Entscheidungen beeinflussen?

„Es ist einfach das Zusammenspiel aus den genomischen Zuchtwerten, die ich jetzt genau kenne und auch immer noch meiner optischen Bewertung der Färsen, wenn ich sie im Stall vor mir habe. Da wir ja nun ein Roboterbetrieb sind, gibt es zum Beispiel Strichstellungen, da kommt mein elektronischer Mitarbeiter einfach nicht mit zurecht. Die Fundamente spielen sowohl auf dem Papier als auch dann eine riesen Rolle, wenn ich die Färsen vor mir habe. Ein Melkroboter funktioniert nur dann richtig gut, wenn die Kühe laufen können und sehr mobil sind. Sie müssen eben gerne und oft zum Roboter gehen. Das hat uns der Fachberater bei der Planung des Systems auch eindeutig klargemacht. Klauenpflege gibt es bei uns daher alle vier Monate, die Ergebnisse daraus melde ich dann auch im Rahmen von KuhVision wieder an den LKV. Für ein vollständiges Gesamtbild gucke ich mir auch immer den Kuhstamm an, gewisse Familiencharakteristika einer Kuhfamilie schlagen halt doch durch, das darf man nicht ganz aus den Augen verlieren. Färsen, die genomisch und optisch nicht in unser Raster passen, vermarkten wir über die Zuchtviehauktion der RSH in Neumünster, alte Kühe lassen wir meistens ohnehin mit Fleischrinderbullen belegen.“

Und worauf legen Sie bei den Anpaarungen mit Holsteinbullen wert?

„Auch von der väterlichen Seite muss sehr gutes Exterieur kommen. Also setze ich im Grunde keine Bullen ein, die einen Relativzuchtwert Exterieur (gRZE) unter 130 ausweisen. Wie ich schon gesagt habe, die Kühe funktionieren nur so gut mit dem Roboter wie sie es bei uns tun, weil sie „fit auf den Füßen“ sind. Daher sind mir bei einem Bullen auch die Fundamentzahlen wichtig, hier liegt die Schallgrenze für mich so bei 112-113. Um meine Leistung weiter zu halten, oder vielleicht noch ein bisschen zuzulegen setze ich auch nur Bullen ein, die mindestens +1000 Mkg bringen bei positiven Inhaltsstoffen. Mo-

mentan habe ich zum Beispiel Match P, Gigabyte und Paroli vermehrt eingesetzt. Meistens spreche ich aber auch noch mal mit Ingo Schnoor, dem Sire-Analyst bei der RSH, über meine Anpaarungen und hole mir so eine zweite Meinung ein.“

Und, gibt es denn auch schon erste Erfolgsmeldungen im Stall Heldt mit dem neuen Konzept aus genomischen Zahlen und persönlicher Beurteilung?

„Mich hat da eine „Maibach“-Tochter aus unserem Betrieb schon ein bisschen überrascht. Das war im Stall eine solide Kuh, aber jetzt keine, die das Züchterherz sofort lauter schlagen lässt. „Ohs Tabak“ hat in der zweiten Laktation 85 Punkte bekommen und auch fast 11.000 Mkg Leistung, aber aufmerksam sind wir, also Ingo Schnoor und ich, erst geworden, als wir die Zuchtwerte gesehen haben. Wir haben sie dann mit „Benz“ besamt und im Oktober kam ein Kuhkalb. Da habe ich als Züchter dann schon Herzklopfen bekommen, als die genomischen Zahlen des Kalbes kamen. Ein gRZG von 155, dazu gRZN 136 und gRZR 128, da freut man sich schon richtig, wenn man so ein Tier gezüchtet hat. „Ohs Wicke“ steht jetzt in auf der ET-Station der Nord-Ost Genetik (NOG) in Nüchel und wird im Rahmen des NOG-Programmes züchterisch genutzt. Diese Geschichte wäre glaube ich ohne die genomische Typisierung meiner weiblichen Tiere nicht geschrieben worden.“

Im Gespräch mit Klaus Heldt wurde recht deutlich, wie gut die genomischen Zahlen Entscheidungen auf dem Betrieb stützen können. Sie können Sicherheit geben über das genetische Leistungspotential und auch mal das „Zünglein“ an der Waage sein, wenn der Landwirt nach der Begutachtung im Stall unsicher ist. Aufzuchtentscheidungen sind heute von großer ökonomischer Relevanz, und gerade in einem Betrieb wie dem von Klaus Heldt, in dem nur begrenzt eigene weibliche Nachzucht remontriert wird, ist es für den betrieblichen Erfolg maßgeblich, auch die richtige Auswahl zu treffen. Wir fahren nun weiter in Richtung Süden in den Kreis Herzogtum Lau-

enburg in der Nähe des Ratzeburger Sees, zu Sönke Hack nach Niendorf. Auch hier werden seit Ende 2016 alle weiblichen Tiere der Herde genomisch typisiert. Auch Sönke Hack hat seinen eigenen Weg gefunden, die wertvollen neuen Informationen gewinnbringend zu nutzen. Auf dem Betrieb stehen rund 66 Kühe mit einer Durchschnittsleistung von 9.951 Mkg bei 4,17% Fett und 3,57% Eiweiß. Leckermäulern aus Nah und Fern ist der Betrieb auch durch sein köstliches „Niendorfer Hofeis“ bekannt, dass die Dringlichkeit eines Betriebsbesuches natürlich nochmals unterstreicht.

Die Domäne in Niendorf an der Stecknitz, die Sönke Hack zusammen mit seiner Lebensgefährtin Anouk und seiner Tochter Lina bewirtschaftet, ist eine von neun Domänen des Kreises und wurde 1983 von seinem Vater Karl Hack gepachtet. Sie umfasst mittlerweile 210 ha, davon 160 ha Ackerbau, 20 ha Mais, 10 ha Ackergras und 20 ha natürliches Grünland. 1998 nahmen dann die Kühe durch den Bau des jetzigen Kuhstalls Einzug auf die Domäne, und mittlerweile gucken 60 vornehmlich schwarzbunte Damen freudig vom Futtertisch auf, wenn man den Stalltrakt betritt. Auch deren Nachzucht zieht Sönke Hack selbst auf. Eine Dame hat es allerdings zu ganz besonderem Ruhm gebracht, denn sie hebt sich nicht nur durch die Fellfarbe vom Rest der Herde ab: „Ruacana“-Tochter „Orange“ macht mit ihrer durch den Rotfaktor vererbten rote Fellfarbe nicht nur dem Namen alle Ehre, sie hat sich durch ihr bewegtes Leben auch einen festen Platz in der Liste der Lieblingskühe bei Sönke Hack und seiner Tochter verdient. Frei nach dem Motto: „Totgeglaubte leben länger“ erfreut sie sich nicht nur bester Gesundheit, sondern ziert auch die Becher des köstlichen Niendorfer Hofeises. 2016 kam die Idee, man könne doch aus einem Teil der auf dem Hof produzierten Milch leckere Eiscreme herstellen, 2017 startete das Projekt, und mittlerweile werden in Niendorf rund 10.000 Liter Milch jedes Jahr in die unterschiedlichsten Eissorten verwandelt, die weit über die Grenzen des Kreises hinaus großen Anklang finden.



Sönke Hack und seine Tochter Lina zusammen mit Orange, die als „Covergirl“ die Eisbecher des Niendorfer Hofeises ziert

Herr Hack, kommen wir aber nun von den Leckereien mal zum Geschäftlichen. Auch Sie sind ja Teilnehmer bei „KuhVision“. Wie genau sind Sie zu dem Projekt gekommen?

„Angefangen hat alles im Jahr 2016, als Matthias Leisen das Projekt und die Vorteile für uns Landwirte auf den Herbstversammlungen der RSH vorgestellt hat. Da hatte ich schon Interesse, aber, wenn man die Kostenseite sieht, muss man natürlich doch erstmal noch überlegen. Mich interessierten vor allem die besseren Möglichkeiten meine Färsen zu selektieren, ich habe hier ja auch nur begrenzten Platz, und die Möglichkeit, meine Tiere vollautomatisch nach genomischen Zahlen gezielt anzupaaren. Man hat doch einfach einen besseren Überblick über seine Zucht im Stall, wenn man die Zahlen vor sich hat. Als meine Tochter dann 2016 im November zur EuroTier gefahren ist, ist sie auf dem Stand der RSH Matthias Leisen in die Arme gelaufen und hat sich auch nochmal über das Projekt informiert. Dann haben wir zusammen gesagt: Komm, da machen wir mit!“

Welche Zuchtziele haben Sie denn auf dem Betrieb, und wo achten Sie bei der Anpaarung speziell auf Verbesserung in der Herde?

„Also die Nutzungsdauer ist auf meinem Betrieb ohnehin erfreulicherweise recht hoch, wir haben bis jetzt schon acht 100.000 Liter-Kühe gehabt, das macht uns auch ein bisschen stolz. Auch das Exterieur ist bei meinen Kühen funktional und stimmig, die kommen gut klar in ihrem Laufstall. Potential sehe ich bei uns vor allem noch in der Leistung (Mkg), Zellzahl (gRZS) und der weiblichen Fruchtbarkeit (gRZR). Das sind die Parameter, nach denen ich meine Tiere sortiere und dann auch zusammen mit Bastian Bornholdt von der RSH rein auf der Basis der genomischen Zahlen anpaare.“

Sie arbeiten also mit der Anpaarungsberatung der RSH zusammen. Abgesehen davon, dass der Service ja kostenfrei ist, welche Vorteile sehen Sie dabei?

„Erstmal ist es ja immer gut, wenn mal ein Fachmann den berühmten „Blick von außen“ auf den Betrieb wirft. Von einer gewissen Betriebsblindheit kann sich keiner von uns freisprechen. Ich habe dann mit Herrn Bornholdt zusammen Schwerpunkte für meine Anpaarung ermittelt, die man im Bullenanpaarungsprogramm (BAP) dann in einen sogenannten „Betriebsindex“ umformen kann. Da sind dann die Zuchtwerte zu-

sammengefasst und gewichtet, die mir für meinen Betrieb bei der Bullenauswahl wichtig erscheinen. Bei mir ist das 50 % Milch-kg, 30 % RZS und 20 % RZN. Zudem schließt das Programm bei der Anpaarung auch automatisch Inzucht aus, da muss man dann nicht mehr Seitenweise Pedigrees studieren, um zu schauen, ob die Anpaarung vielleicht doch ein bisschen „doll verwandt“ ist. Die Tiere, die ich durch ihren Zuchtwert für besonders wertvoll für die Herde erachte lasse ich dann auch ganz bewusst mit gesextem Sperma besamen. Da schaffe ich mir die Chance für optimale Remontierung.“

Das klingt ja auf Basis der Zahlen alles sehr durchdacht und systematisch. Sehen Sie denn auch schon Fortschritte in der Herde?

„Naja, ich bin ja jetzt erst zwei Jahre dabei, da kann man phänotypisch noch nicht wirklich was sagen, man muss der Genetik da ja auch ein bisschen Zeit geben. Aber wenn ich so in meine Zahlen im „NetrindGenom“ schaue und die Jahrgänge vergleiche, dann kann ich da doch schon deutliche Steigerungen erkennen. Das ist ja der große Vorteil des Systems. Man erkennt seine Fortschritte in den einzelnen Jahrgängen genau, und sieht auch, wenn sich die Herde genetisch in einem anderen Merkmal vielleicht nicht so entwickelt, wie man sich das wünscht. Insgesamt bin aber sehr positiv gestimmt, dass ich zusammen mit Herr Bornholdt da weiter gute Fortschritte mache.“

Die RSH bedankt sich recht herzlich bei Klaus Heldt und Sönke Hack für die Erfahrungsberichte aus der Praxis mit „KuhVision“ und wir hoffen Ihnen einen Überblick gegeben zu haben, was die systematische Typisierung von ganzen Herden für die Zucht und den ökonomischen Erfolg auf dem Betrieb leisten kann.

Sollten auch Sie Interesse haben, Ihre Tiere im Rahmen von „RSH-Genom-Scan“ typisieren zu lassen, melden Sie sich gerne bei unserer Ansprechpartnerin Frau Thies unter 04321/905 357 oder p.thies@rsheg.de.

Text und Bilder: Melanie Gockel